

theologie aktuell

Die Zeitschrift der THEOLOGISCHEN KURSE.



LEHRGANG THEOLOGIE
WISSEN KOMPAKT
ONLINE-MODULE
AKADEMIE am DOM

Mai 2025

Heft 04 / 40. Jg. 2024/25

im Fokus: Engel

Inhalt

Editorial



im Fokus:
Schutzengel und himmlische Begleiter.
Von Sachbearbeitern zu transzendenten
Kuscheltieren
Johann Ev. HAFNER

KURS IN WIEN / FERNKURS

Birgit REININGER-EISENMANN im Gespräch

Buchempfehlungen

Seite 03

Seite 04

Seite 12

Seite 14

Impressum: theologie aktuell. Die Zeitung der THEOLOGISCHEN KURSE.

Medienhaber: Erzdiözese Wien & Österreichische Bischofskonferenz, 1010, Wollzeile 2;

Herausgeber: Wiener Theologische Kurse & Institut Fernkurs für theologische Bildung

f.d.I.v.: Mag. Erhard Lesacher; alle 1010, Stephansplatz 3/3 Tel.: +43 1 51552-3703, office@theologischekurse.at;

Grundlegende Richtung:

Informationsorgan für TeilnehmerInnen, AbsolventInnen und FREUNDE der THEOLOGISCHEN KURSE;

Fotos, wenn nicht anders angegeben: Benjamin Paul und privat; Druck: Gröbner Druck, Oberwart;

P.b.b. Verlagspostamt: 1010 Wien; Erscheinungsort Wien; MZ „theologie aktuell“, GZ 02Z033241 M



Editorial – Engel



Liebe Leserin! Lieber Leser!
Nach wie vor interessiert sich die Esoterik für die unsichtbare Welt, nicht zuletzt für Engel und andere Geistwesen. Somit sind auch Theologie und Kirche dazu angehalten, sich mit ihrem eigenen „Engel-Erbe“ zu beschäftigen. Existieren Engel wirklich? Was bedeuten Jahrtausende alte Abbildungen von geflügelten Wesen in der altorientalischen Ikonographie? Haben diese Kulturen etwas erkannt, das auch heute wieder an Aktualität gewinnt? Was erzählt

Die dem Menschen zugewandte Seite Gottes uns die Bibel über Engel, und wie haben frühe Theologen die geistige Welt geschildert? Der Fokus dieses Heftes thematisiert das Thema „Engel“. Diese Fragen können Sie im Spezialkurs „Engel“ (17./18.10.2025 | auch online) vertiefen. Er bietet verlässliche Informationen über ein diffuses und oft verwir-

rendes Thema, die darauf zielen, auch die eigene Spiritualität zu bereichern und in theologisch reflektierte Bahnen zu lenken. Dieser Spezialkurs steht exemplarisch für eine Fülle von spannenden Spezialkursen. Das Gesamtprogramm 25/26 ist diesem Heft beigelegt.

Kursangebot 2025/26

Neu: Für fast alle Veranstaltungen gilt „freier Beitrag“. D. h. Sie können aus drei Beträgen frei wählen. Dieses Modell hat sich bei den Vorträgen der AKADEMIE am DOM bereits gut bewährt.

Ich bin davon überzeugt, dass Sie unter den Spezialkursen, Studienreisen und asynchronen Online-Modulen einiges finden, das Sie anspricht!

Herzlich

Erhard Lesacher

Theologie braucht FREUNDE

FREUNDE, Förderer und Sponsoren engagieren sich für die THEOLOGISCHEN KURSE: Sie empfehlen die Kursangebote weiter und unterstützen sie finanziell durch einen jährlichen Beitrag (35,- oder 65,- oder 95,-). Regelmäßigkeit macht Unterstützung nachhaltig wirksam.

Interessiert? – Detailinformationen über die Mitgliedschaft im Verein der FREUNDE unter: www.theologischekurse.at/freunde oder freunde@theologischekurse.at.



Ich wiederhol's noch einmal:
Der Theologische Kurs ist Goldes wert!

Dr. Kurt Usar, Graz | Förderer

Johann Evangelist HAFNER, Potsdam
Schutzengel und himmlische Begleiter
 Von Sachbearbeitern zu transzendenten Kuscheltieren



„Engel“ bilden traditionell in der himmlischen Hierarchie die unterste Stufe. Die Leiter beginnt oben mit den gottunmittelbaren Serafen und steigt über die Kerubin, Throne, Gewalten, Kräfte, Mächte, Prinzipien und Erzengel ab bis zu den „*angeloi*“. Im Bemühen, die in der Bibel genannten Zwischenwesen zu systematisieren, hat der neuplatonisch denkende Theologe *Pseudo-Dionysios* (um 500 n.Chr.) zwei Einteilungsprinzipien angewandt: Dienst an Gott und Dienst an der Kreatur, philosophisch formuliert: Teilhabe am Sein und Weitergabe der Offenbarung. Je mehr ein Engel in der himmlischen Liturgie verortet ist, desto höher ist er. Je mehr ein Engel mit der Begleitung von Natur und Mensch beschäftigt ist, desto niedriger ist er. Die orthodoxen Liturgien zitieren zu Beginn des Hochgebetes heute noch diese neun Stufen, um auszudrücken, dass die feiernde Gemeinde in das Konzert der Engel einstimmt und sozusagen den zehnten Chor bildet.

Gott strahlt seine Herrlichkeit aus; sie wird durch seine Boten gespiegelt und

wie durch ein Prisma in die Welt gebrochen. Dadurch werden die Strahlen immer dünner, erreichen dafür aber jeden Winkel der irdischen Schöpfung. Während die obersten Engel den Hofstaat Gottes bilden, sind die untersten Engel quasi Aufschlagspunkte seiner Strahlen. Sie garantieren die größtmögliche Verbreitung seiner Gegenwart. Gott regiert die Welt nicht nur im Ganzen, er sorgt sich auch um die Details und umgibt Geschöpfe mit einer situationsgenauen Vorsehung (*providentia specialissima*). Während die *Prinzipien* (auch: Fürstentümer) Staaten beschützen, üben die Erzengel Patronate über *Gemeinschaften* aus. Gabriel berichtet dem Propheten Daniel in einer Vision über die jüngsten Tage, dass Michael, „der große Engelfürst, der für die Söhne deines Volkes eintritt“ (Dan 12,1) beim Kampf gegen die Perser hilft. (vgl. Dan 10,13). In frühneuzeitlicher Form treten Völker-Schutzengel in Nikolaus von Kues’ Schrift „Vom Frieden im Glauben“ auf. Bei einem himmlischen Konzil ist jede Nation durch ihren eigenen Engel vertreten. Die-

ser wählt jeweils einen menschlichen Vertreter aus, damit dieser im Himmel vorspräche. Cusanus macht die Schutzengel zu Diplomaten. Die einfachen Engel hingegen beschützen *einzelne Menschen*.

Dieser individuelle Schutz des Höchsten wird in Psalm 91,11 beschrieben: „*Denn er befiehlt seinen Engeln, dich zu behüten auf all seinen Wegen. Sie tragen dich auf ihren Händen, damit dein Fuß nicht an einen Stein stößt.*“ Daher wurden Schutzengel (*angeloi phylakes*) stets im Zusammenhang mit der „speziellen Vorsehung“ gesehen.

„*Hütet euch davor, einen von diesen Kleinen zu verachten! Denn ich sage euch: Ihre Engel im Himmel sehen das Angesicht meines himmlischen Vaters.*“ (Mt 18,10).

Weil die Schutzengel besonders zu den Kleinen gesandt sind, werden sie in der Alten Kirche auch *paidagogoi*, „Kindführer“ genannt und in den Schlafzimmerbildern unserer Großeltern als guter Geist dargestellt, der ein Kind auf einer brüchigen Brücke über einen reißenden Wildbach führt. Das deutsche Wort „Schutzengel“ ist eine Übersetzung des lateinischen *angelus custos* und erstmals Mitte des 17. Jahrhunderts nachgewiesen.

Einen Engel für jeden Menschen?

Der Tradition stellt sich nun die Frage, ob Gott seine Schutzengel nur für kritische Situationen schickt, ob er jedem Gläubigen einen Schutzengel zu Seite stellt oder jedem Menschen oder jeder Kreatur.

Wenn Gott den von ihm erwählten Menschen eine besondere Fürsorge zukommen lässt, dann kann man sich diese Zuwendung als Sendung eines eigenen Schutzengels gegen die Gefahren des Unglaubens und des Abfalls vorstellen, indem sie Versuchungen abwehren oder gute Gedanken eingeben. Schutzengel wären dann nur für Christen und darunter wieder nur für die Erwählten denkbar. Der sog. Weltkatechismus von 1992 macht sich diese auf Basilius zurückgehende Position zueigen.

Der Großteil der Tradition beruft sich auf Thomas von Aquin, wonach jeder Mensch einen Schutzengel besitzt. Denn Gott weiß um die Schwäche der allgemeinen menschlichen Natur. Nach diesem Verständnis gehören Engel nicht zur Erlösungsordnung, sondern zur Schöpfungsordnung. Ihre Sendung besteht weniger in der Abwendung von Unglauben, sondern in der Bewahrung vor äußeren Gefahren, wie Unfällen und Krankheiten. Um diese Aufgabe auszuführen, benötigen Schutzengel die Gabe der speziellen Vorhersehung. Diese Vorstellung befindet sich bereits nahe dem antiken Glauben an Schutzwesen, Genien, Penaten, Laren.

Im Zuge der ökologischen Theologie wird in jüngster Zeit auch die am weitesten gehende Meinung vertreten, dass alle Lebewesen und sogar Landschaften oder Flüsse ihre Schutzengel haben. In der Esoterik wird das Aura-Sehen geübt, mit dem man die feinstoffliche Umhüllung von Menschen, Tieren und Bäumen wahrnimmt und mit ihnen in energetischen Kontakt tritt.

In allen Religionen

Religionsgeschichtlich lassen sich zu Schutzengeln viele Parallelen finden. Freilich kann man verschiedene Mythologien nicht unter einen klaren Begriff bringen, sondern nur Ähnlichkeiten im Erscheinungsbild (geflügelte Begleiter) oder in der Funktion (Hilfe oder Bedrohung) feststellen. Als grobe religionsphänomenologische Suchkategorie soll formuliert werden: *übermenschliche, nicht- oder halbgöttliche Wesen, die individuell (bestimmten Menschen, Familien, Orten) zugeordnet sind.* Ob die Wesen hilfreich oder gefährlich sind, ist damit noch nicht festgelegt.

Unter diese Kategorie fallen:

- die *fravas'is* im Zoroastrismus: geflügelte, kriegerische Geister von verstorbenen Helden, die in Gruppen auftreten und die Anhänger der persischen Religion beschützen,
- die *apsaras* in der vedischen Religion: Wassergeister, die sich mittels Flügeln fortbewegen und den Menschen Weisungen von den Göttern bringen,
- die *kas* in der ägyptischen Religion: eine von dem an den Körper gebundenen *ba* freie Außenseele jedes Menschen, die meist als Vogel dargestellt wird,
- die *daimones* in der griechischen Religion: Mittlerwesen, in der pythagoräischen Literatur eng mit dem Begriff der *psyche* (Seele) und ihrem postmortalen Leben verbunden; sie bilden „das Mittlere“ wie Platon definiert zwischen dem Göttlichen und dem Menschlichen, welches das Sehnen einzel-

ner Menschen nach dem Oben entzündet und deren Opfer dorthin bringt; umgekehrt bringen sie den Willen des Zeus hinab,

- die *genii* in der römischen Religion: Götter, die für den Schutz von einzelnen Personen und deren Zeugungskraft zuständig sind (von *generare* = zeugen, meist als geflügelter Jüngling dargestellt), ihren Eingebungen soll der Mensch nachgeben, weil der *genius* die göttliche Präsentation des gesamten Lebens ist,
- die *alfar* (Elfen, Elben) in der nordischen Mythologie: dunkle oder lichte Waldgeister bzw. ein menschenähnliches, halbgöttliches Geschlecht, die meist in Gruppen als unheimliche Verfolger oder hilfreiche Begleiter, v.a. in Bezug auf die Fruchtbarkeit wirken,
- die *dschinni* im Islam: von den Engeln unterschiedene Feuergeister, die paarweise – ein guter und ein böser Dschinn – den Menschen in seiner Rechtleitung, v.a. in seiner Koranlektüre stören oder bekräftigen.

Rafael – der Prototyp des Schutzengels

Das wahrscheinlich in Mesopotamien entstandene Buch Tobit (vor 170 v.Chr.) ist ein Roman über einen frommen Juden (Tobit) und eine junge Jüdin (Sara) in der Diaspora, denen eine Kette von Unglück zustößt (Erblindung bzw. Tod der Bräutigame), was neben dem Leid auch zum Gespött der Umgebung führt. Tobit schickt seinen Sohn Tobias auf Reisen, um eine Schuld einzutreiben und sich eine jüdische Frau zu suchen.

„Tobias ging auf die Suche nach einem Begleiter und traf dabei Rafael; Rafael war ein Engel, aber Tobias wusste es nicht.“ (Tob 5,4) Rafael lehrt ihn, Heilmittel aus einem Fisch zu gewinnen, führt Tobias und Sara zusammen, beschützt deren Hochzeitsnacht vor einem mördernden Dämon, fesselt ihn, vermittelt mit dem Schwiegervater, begleitet die Rückreise und heilt den Vater von der Blindheit. Erst am Ende der Geschichte offenbart sich der bis dahin inkognito gebliebene Begleiter: *„Ich bin Rafael, einer von den sieben heiligen Engeln, die das Gebet der Heiligen empfangen und mit ihm vor die Majestät des heiligen Gottes treten.“* (Tob 12,15) Um diese Selbstbezeichnung Rafaels zu verstehen, muss man in zeitgleichen frühjüdischen Texten nachsehen:

Im Henochbuch (vor 150 v.Chr.) werden vier (1 Hen 9f.: Sariel = Uriel, Rafael, Gabriel, Michael; in der späten Einfügung 1 Hen 37-71 wird statt Uriel Phanuel erwähnt, vgl. 40) bzw. sieben „Angesichtsengel“ genannt (1 Hen 20: Uriel/Phanuel, Rafael, Raguel, Michael, Sarakiel, Gabriel), wobei Rafael für die Kontrolle der Geister (1 Hen 9) und die Krankheiten der Menschen (1 Hen 40) zuständig ist. Jedoch erfüllen alle Angesichtsengel Schutzfunktionen. Sie tragen zwar nicht die Gebete, wohl aber das Klagen der unter den Einflüssen gefallener Engel leidenden Menschen vor Gott. Die Rolle des Boten kommt dem „Menschensohn“ Henoch zu, der ein Gnadengesuch für die gefallenen Engel verfasst, das aber abgelehnt

wird. Diese soll er aber ermahnen: *„Ihr sollt für die Menschen bitten, nicht die Menschen für euch“* (1 Hen 14,2). Offensichtlich lag eine der Sünden der Engel darin, sich von Menschen verehren zu lassen, anstatt ihrer Aufgabe als Gebetsübermittler nachzukommen. Das etwas jüngere Jubiliäenbuch kennt nur einen Angesichtsengel, der als Sekretär Gottes und als Sprecher aller Engel fungiert (vgl. Jub 2,27; 3,1). Es bezieht sich dabei auf Ex 33,14, wo Gott verspricht, *„mein Angesicht wird mitgehen“* und damit dem Exodus der Israeliten Schutz verheißen. Die Sorge um hilfreiche Wegbegleitung ist der Grund, warum Mose wissen will, wie dieses mitziehende *panjim* aussieht. Das Antlitz Gottes ist keine Vision seines Wesens, sondern eine Zusage, seinen Schutz auch auf Reisen – fern von den Opferstätten – nicht zu versagen. In Ex 14,19 zieht der Engel Gottes vor (*panjim*) dem Zug der Israeliten in Form einer Wolkensäule her und hält die Ägypter dann auf Abstand. In Jub, 1 Hen und Tob wird das „Angesicht“ mit einem Engel (oder mehreren hohen Engeln) identifiziert, da sie vor (*panjim*) Gott stehen. Die Identifikation vom Angesicht Gottes und dem Voraus-Ziehen halte ich für den Ursprung der jüdisch-christlichen Schutzengelvorstellung.

Sachbearbeiter Gottes

Dass Engel für die Gläubigen im Thronrat Gottes eintreten oder sie verklagen, ist auch aus den zeitnahen Büchern Ijob (1,6-12; 33,26), Joseph und Aseneth (15,2) und

äthiopischer Henoch (9; 99,3) bekannt. Darauf steht die Vorstellung, dass man Gott nicht direkt adressiert, sondern seine „Majestät“ durch Mittler bittet. Gott sendet im Gegeizug Diener seines Hofstaats, um dem Anliegen zu entsprechen. Gerade die punktgenaue Hilfe durch den Mächtigen bedarf einer behördlichen Anhörung und Verteilung. Schutzengel lösen sozusagen ein Allokationsproblem zentralisierter Macht. „Das Gebet beider, Tobits und Saras, fand Gehör bei der Majestät des großen Rafael. Er wurde gesandt, um beide zu heilen.“ (Tob 3,16,17a) Rafaels Hilfe ist Folge eines Bittgesuchs, das er laut Tob 12,15 im Himmel vorgetragen hat und zu dessen Erfüllung er beauftragt wird. Das Verhältnis von Gott und Engel ergibt sich bereits aus dem Namen Rafaels „Gott heilt“ (von *r'f* = heilen): Dieser eine von den sieben Thronengeln ist zuständig für Heilungs- und Rettungsaufgaben.

Die Engel handeln in Arbeitsteilung; sie vermitteln zwischen Beter und Gott als eine Art Sachbearbeiter. Dieser bürokratische Grundzug wird besonders deutlich im zeitgleich entstandenen Henochbuch, wo die Menschen zu den „Heiligen des Himmels“ (die Engel) und nicht direkt zu Gott schreien: „Bringt für uns den Rechtsfall vor den Höchsten!“ (1 Hen 9,3b). Die Anliegen der Menschen können nicht einfach hinauf geschrien, sie müssen über die zuständigen Ministerien als Eingabe formuliert werden. Diese wird vor dem Höchsten verhandelt (vgl. 1 Hen 9,10f.), bevor dieser seine Hilfsmaßnahmen beschließt.

Die Schutzengel stammen also ursprünglich aus der Vorstellung, dass Gott im Himmel mit geistigen Wesen Rat hält, wie seine Güte zu verwalten ist. Im Himmel repräsentiert Rafael die Menschen vor Gott (vgl. auch Mt 18,10), auf Erden aber ist er kein Repräsentant Gottes, sondern die Executive Gottes. Schutzengel sind insofern eine deutliche Modifikation des Konzepts vom Botenengel (*mal'ak JHWH*), der Gottes Weisung mitteilt und ihn dabei so getreu repräsentiert, dass das Boten-Ich mit dem Gott-Ich verwechselbar wird.

Der Schutzengel hingegen wird – anders als der Botenengel – mit gewöhnlichen Menschen verwechselt, selbst da noch, wo Tobit für seinen Sohn und dessen Begleiter (Deckname Asarja) wünscht, ein Engel Gottes möge sie begleiten (Tob 5,17)! Botenengel erscheinen als Repräsentanten Gottes, Schutzengel als Repräsentanten der Menschen.

„Engel Gottes, mein Beschützer“ – Gebet und Liturgie

Im katholischen Kirchenjahr wurde im 16. Jh. ein eigenes Schutzengelfest gestattet und 1615 in den Römischen Kalender (seither am 2. Oktober) als gebotes Fest aufgenommen. Sein Tagesgebet bietet eine komprimierte Theologie der Schutzengel: „Gott, in deiner Vorsehung sorgst du für alles, was du geschaffen hast. Sende uns deine heiligen Engel zu Hilfe, daß sie uns behüten auf all unseren Wegen, und gib uns in der Gemeinschaft mit ihnen deine ewige Freude.“ Im Zweiten Vatikanum werden die Engel

nur noch beiläufig im Zusammenhang der Heiligenverehrung erwähnt (Lumen Gentium 48). Das private Gebet zum Schutzengel hat im letzten Jahrhundert im Zuge einer Konzentration auf den einzigen Mittler und Beschützer, Christus, abgenommen. Das Gotteslob bringt nur noch drei Schutzengel-Gebete: ein Stoßgebet, in einem Abendgebet und in einer Engelandacht.

Das bekannte volkstümliche Abendgebet „Angele Dei“, das sich im Unterschied zu den Gottlob-Gebeten direkt an den Schutzengel wendet, hat keinen Eingang in das offizielle Gotteslob gefunden (*Angele Dei, / qui custos es mei, / me, tibi commissum pietate superna, / illumina, custodi, rege et gubernas.* „Engel Gottes, mein Beschützer, dem ich anvertraut bin, begleite, erleuchte, beschütze, leite und führe mich!“)

Die Schutzengelfrömmigkeit hat vor allem in Abendgebeten überlebt, weil der Schlaf als Zustand des Ungeschütztseins empfunden wird. Der Mensch verliert mit seinem Bewusstsein die Fähigkeit, über sich selbst zu wachen; in den Träumen bedrängen ihn Bilder der Lust, der Verzweiflung und der Gewalt. Keiner kann gewiss sein, dass er wieder erwacht. Daher wird auch im Judentum der Tod mit „im Staube schlafen“ umschrieben und mit dem Einschlafen auch das Ende des irdischen Lebens antizipiert. An Stelle der Selbstkontrolle bittet der religiöse Mensch seinen Schutzengel zu wachen. Das Nachtgebet der Juden endet mit dem Ruf: „Siehe, es schlafst nicht und schlummert nicht der Hüter Israels. [...] Im Namen

des Herrn, des Gottes Israels: zu meiner Rechten Michael, zu meiner Linken Gabriel, vor mir Uriel, hinter mir Rafael und über meinem Haupte die Herrlichkeit Gottes.“

Helper, keine Retter – Theologische Funktion

Mit dem prognostischen Wissen um mögliche und wirkliche Folgen des eigenen Handelns nimmt auch die Unsicherheit der Menschen zu, wie man richtig handeln soll. Zudem nimmt mit dem diagnostischen Wissen um die Zusammenhänge in Natur und Kultur das Bewusstsein zu, dass nichts so sein muss, wie es ist. Alles könnte man anders machen, und alles hätte anders kommen können. Der säkulare Mensch erlebt die gestiegene Kontingenz als dauernde Frustration durch nicht berechenbare Ereignisse. Der religiöse Mensch behauptet, dass sowohl der Unfall als auch der Glückssfall seine Ordnung hat, weil Gottes Wille in allem walten. Nichts geschieht ohne Sinn, auch wenn der Sinn im Moment nicht erkennbar ist. Die Differenz von behauptetem und erfahrenem Sinn wird durch den Glauben an Schutzengel gemindert. Weil auch sie nur Kreaturen und damit endliche Wesen sind, können sie Gottes Willen nur sekundieren, nicht aber durchsetzen. Sie helfen, aber sie retten nicht; sie bewahren in Gefahren, aber verhindern Gefahren nicht; sie bringen auf Ideen, aber sie zwingen nicht zur Erkenntnis; sie korrigieren, aber sie richten nicht. Der Schutz der Engel ist daher vom Schutz des Höchsten zu unter-

scheiden. Der Engel in Getsemani tröstet Jesus in seiner Depression, aber bewahrt ihn nicht vor der Todesfolter. Anders als Christus vermag der Schutzengel nicht, stellvertretend zu leiden und zu sühnen. Anders als die ihre eigene Wirklichkeit und Wirksamkeit schaffende Gnade Gottes bleibt die Hilfe des Engels gebunden, zwar nicht an die Grenzen von Raum und Zeit, wohl aber an die Grenze der menschlichen Freiheit.

Schutzengel dienen so zur theologischen Entlastung Gottes. Sein Nicht-Eingreifen muss nicht direkt seinem Unwillen, sondern kann der Endlichkeit seiner Engel zugerechnet werden. „Fahre nicht schneller, als dein Schutzengel fliegen kann“.

Immer mehr Engel – Esoterische Einflüsse

Wer heute die Todesanzeigen aufschlägt oder über Friedhöfe geht, findet immer mehr Engel und immer weniger Kreuze. Viele Menschen wechseln nicht aus dem Christentum in eine säkularisierte Formensprache, sondern bedienen sich weiterhin aus dem christlichen Fundus, wobei aus den verschiedenen Engelbüchern klar wird, dass „Schutzengel“ als eine überkonfessionelle und transreligiöse Frömmigkeit verstanden werden.

Je nach Erhebung schwanken die Daten stark, aber in der letzten Dekade lässt sich ein deutlicher Anstieg an Engelfrömmigkeit beobachten: Laut einer Forsa-Umfrage lag der Glaube an Schutzengel 1997 bei 50%,

2005 bei 64%. Diese Entwicklung verwundert umso mehr, als im selben Zeitraum der Glaube an einen persönlichen Gott abgenommen hat: 1998 waren es 37%, 2007 nur noch 26%.

Der Schutzengelglaube ist derzeit mehr als doppelt so verbreitet wie der Gottesglaube. Prekar bleibt bei diesen Umfragen, was „Glauben an ...“ bedeutet: „mit der möglichen Existenz von etwas rechnen“ (Glaube, dass) oder „etwas als Ziel der eigenen Hingabe haben“ (Glaube an)? Die Engelkonjunktur scheint allerdings ein mitteleuropäisches Sonderphänomen zu sein. Meine Erkundigungen an Universitäten in den USA und in Indien haben ergeben, dass das Thema „Engel“ dort kaum eine Rolle im akademischen Diskurs spielt.

Wohl aber in der populären Frömmigkeit! Die Schutzengelreligion versteht sich grundsätzlich als Dienst zur Behebung von Lebensproblemen. Daher steht ein Großteil der Engelbücher zu Recht in den Regalen für Ratgeberliteratur. Die Engel warten darauf, dass Menschen ihre Sorgen und Nöte deutlich formulieren. Als Methoden dienen hierfür bildliche Vorstellung (Visualisierung) oder deutliches Aussprechen (Affirmationen). Die Bücher von Alexa Kriele, Silver Ravenwolf, Doreen Virtue und Sabrina Fox sind Anleitungen, die eigenen Wünsche endlich einmal klar auszusprechen. Denken erhält bei Fox eine magische Kraft: Was man sich vorstellt, wird von den Engeln auch bewirkt. Daher wird die Mahnung ausgesprochen, nur Positives zu denken, da negative Gedanken

sich selbst erfüllen. Religionssystematisch stellen Virtues und Fox' Schriften die Verdoppelung menschlicher Befindlichkeit auf spiritueller Ebene dar. Jedem Gefühlszustand entspricht ein gleichschwingender Engel, der das Bedürfnis repräsentiert, dafür zuständig ist und es eventuell bedient.

Bevor man den populären Schutzengelglauben als Wunsch-dir-was-Religion de-nunziert, soll man sich erinnern, dass die Stilisierung von Wünschen eine der biblischen Aufgaben von Schutzengeln war. Sie bringen Anliegen vor Gott und beantworten sie auf dessen Geheiß. Will man der Vorstellung von Schutzengeln heute noch etwas abgewinnen, dann gerade durch die Interpretation dieser Aufgabe: religiöse Kanalisierung von Wünschen. Es war immer eine wichtige Funktion von Religion, den Kreis aus Bedürfnis und Befriedigung dadurch aufzubrechen, dass man die Befriedigung unter spirituelle Bedingungen stellt, sprich: einem Schutzengel anvertraut. Die Schutzengelfrömmigkeit ist keineswegs ein Ausdruck des Hedonismus, wie es in polemischer kirchlicher Literatur gern dargestellt wird, sondern ein Ausdruck verunsicherter und verletzter Menschen, die ihren Blick nach oben richten, und ihre Hoffnung auf eine Vielfalt von Schutzwesen richten. Hier liegt auch die Grenze der Schutzengelfrömmigkeit: Trotz der Engeltabellen und Ritualbücher herrscht in ihr eine eigenartige Verwirrung. Mehrere Interviews mit privaten und professionellen Engelmedien haben mir gezeigt, dass dort die Begriffe „Energie“, „Engel“, „Gott“, „höheres Selbst“ in-

einander übergehen, wie es durch Beliebigkeit zur Inflation von Namen und Ritualen kommt. Die Transzendenz des einen Gottes wird durch eine Art Transzendenz aus Überkomplexität ersetzt. So gerät die esoterische Angelologie oft zur Suche nach dem rechten angelischen Adressaten und Ritus.

Die Konzentration auf einige Hochenkel, z.B. *Metatron* oder *Michael*, die nicht nur in einzelnen Situationen im Leben beschützen, sondern das Leben insgesamt, indem sie andere Engel koordinieren, wiederholt in gewissem Sinne die Christologie des frühen Christentums, wo Christus als Herrscher aller Engel verkündet wurde (vgl. Hebr) und in einigen frühchristlichen Schriften in direkter Konkurrenz zu Michael stand. Insofern ist Christologie ein Gegenmittel gegen zuviel Angelologie. Bezeichnenderweise hat die Christusfigur die zwei wichtigsten angelologischen Titel der hebräischen Bibel und der fröhjüdischen Texte, nämlich „Gottessöhne“ und „Menschensohn“ auf sich gezogen! Die Konkurrenz von Christus und den Engeln ist noch keineswegs hinreichend erforscht.

Quelle:

„Von Sachbearbeitern zu transzendenten Kuscheltieren“, in: WuB 50 4/2008 („Engel“) 34–39.

Zur Person:

Johann Ev. Hafner ist Professor für Religionswissenschaft mit dem Schwerpunkt Christentum am Institut für Jüdische Studien und Religionswissenschaft der Universität Potsdam.

... mit der eigenen Weisheit in Berührung kommen

**Birgit REININGER-EISENMANN
im Gespräch**

**Wie lange lehren Sie schon bei den
THEOLOGISCHEN KURSEN?**

Seit ca. 16 Jahren.

**Welches Fach tragen Sie bei den THEOLOGI-
SCHEN KURSEN vor?**

Philosophie

**Was ist Ihnen im Theologischen Kurs in Ih-
rem Fach besonders wichtig?**

Das Christentum zielt auf die Vergeistigung des Menschen. Daher ist es mir besonders wichtig, die Kursteilnehmer dazu anzuleiten, ihr Selbstverständnis zu hinterfragen und ihnen zu veranschaulichen, wie ihr Selbstverständnis ihr Gott- und Weltverständnis prägt.

Der Mensch kann nicht auf körperliche oder kognitive Fähigkeiten reduziert werden. Er ist mit Rahner gesprochen auf Gott hin angelegt, also Geist in der Welt. Im Kurs geht es mir darum, die geistige Dimension des Menschen anzuleuchten, das Vertrauen der Teilnehmer in ihre eigene Geistigkeit zu stärken und sie anzuleiten, eine oft unbewusst eingeübte Identifizierung mit der Endlichkeit auf ihre Tragfähigkeit hin zu überprüfen.

**Haben
Sie selbst
beim Lehren im Theologischen Kurs auch
neue Einsichten gewonnen?**

Da man nur philosophierend in die Philosophie hineinkommt, halte ich keinen Frontalunterricht, sondern lade zu einem Gespräch ein. Wenn es gelingt, die Kursteilnehmer mit ihrer eigenen Weisheit in Berührung zu bringen, ergibt sich eine Gesprächsdynamik, die uns alle bereichert. Jede bei den Teilnehmern bewirkte Horizonterweiterung weitet auch meinen Horizont.

Welche Erfahrung bei den Theologischen Kursen haben Sie in besonders guter Erinnerung?

Jaspers bezeichnete die Philosophie als Entschluss, den Ursprung wach werden zu lassen, zurückzufinden zu sich und im inneren Handeln nach Kräften sich selbst zu helfen.

Ich freue mich sehr, wenn das im Kurs gelingt, wenn die Teilnehmer mit wach gewordenem Ursprung nach Hause fahren und im Philosophieren sich selbst ein Stück nähergekommen sind.

Manche Teilnehmer berichteten mir bei der Prüfung, dass sie das Kurswochenende



zur Selbsthilfe ermutigt habe, dass sie mit ihren Familienmitgliedern, Nachbarn oder Kollegen besser ins Gespräch kämen und sich dadurch sogar mancher Konflikt lösen konnte.

**Welche theologische Frage beschäftigt Sie
zurzeit am intensivsten?**

Im Moment interessiere ich mich sehr für die christliche Mystik, denn ich glaube, dass sie nicht nur, wie Rahner meinte, für die Zukunft des Frommen von Bedeutung ist, sondern für die Zukunft der ganzen Menschheit. Ich erlebe immer wieder, dass Menschen ganz im Bann ihrer Endlichkeit stehen. Gegenwärtig begegnet uns die Endlichkeit in einer nie da gewesenen Radikalität. Vieles, was bisher als bewährt und beständig galt, bricht einfach weg. Angststörungen und Sinnkrisen sind die Folge. Da helfen Worte alleine oft nicht viel. Der Mensch braucht aus meiner Sicht nichts nötiger als die lebendige Erfahrung seiner Unendlichkeit, seines von allen äußereren Gegebenheiten unberührten Aus- und In-Gott-Seins.

Die Mystik lehrt uns Wege dorthin. Es liegt in unserer Verantwortung, unser wahres Selbst zu erforschen, und uns für die Gegenwart Gottes offen zu halten. Das heißt lieben zu lernen!

**Von welcher/welchem Theologin /Theologen
haben Sie am meisten gelernt?**

Schwer zu sagen, aber ich glaube, am meisten gelernt habe ich wohl von Meister Eckhart, der nicht nur ein großer Theologe, sondern auch einer der wichtigsten Philosophen des Abendlandes war. Seine

Schriften, vor allem seine Predigten und das Buch der göttlichen Tröstung, haben mich schon in meiner Jugend fasziniert, und mich durch manche Schwierigkeiten und Glaubenskrisen hindurch begleitet.

Ihre aufregendste Bibelstelle?

Eine Bibelstelle, an die ich in letzter Zeit häufig denke, ist das Buch Hosea. Hoseas Liebe zu seiner Frau ist unabhängig von Gefühlen. Es gelingt Hosea allem Leid und aller Enttäuschung zum Trotz, die Kraft der Liebe nicht aus den Augen zu verlieren und auch dann noch Gott am Werk zu sehen, wenn für andere Menschen längst alles verloren scheint. Seine Liebe zu seiner Frau lässt uns die Liebe Gottes zu seinen Geschöpfen erahnen. Das macht Mut und gibt Hoffnung.

Welches Buch lesen Sie gerade?

„Mit den Augen der Liebe – Nachfolge Christi mit Thomas von Kempen“ von Eknath Easwaran.

Welche Musik hören Sie gerne?

Je nach Stimmung: Pop, Soul, Jazz aber auch klassische Musik und Sakralmusik.

Was machen Sie am liebsten in Ihrer Freizeit?

Ich verbringe meine Freizeit sehr gerne in der Natur, beim Radfahren, Wandern oder Schwimmen. Besonders gerne arbeite ich in meinem Garten.

Wo fühlen Sie sich kirchlich zu Hause?

Mein Mann und ich sind schon in jungen Jahren gerne nach Taizé gefahren. Daran hat sich bis heute nichts geändert. Das ge-

meinsame Singen und Beten eröffnet einen Raum, in dem sich Ökumene wie von selbst ereignet. Ganz im Sinn von Mt 18: Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen.

Mit wem würden Sie gerne einmal einen ganzen Tag verbringen?

Ich habe vor einigen Jahren das Jesus-Gebet für mich entdeckt. In dieser Zeit entstand

Zur Person:

Mag. Birgit REININGER-EISENMANN, geb. 1965, studierte in Wien Philosophie und Französisch. Das besondere Interesse der Philosophin mit eigener Praxis gilt Fragen der philosophischen Anthropologie, der christlichen Mystik sowie dem Gottesbegriff im Denken Meister Eckharts. Seit 2009 lehrt sie bei den THEOLOGISCHEN KURSEN Philosophie.

Buchempfehlungen

Jan LOFFELD, Wenn nichts fehlt, wo Gott fehlt. Das Christentum vor der religiösen Indifferenz, Freiburg i. Br. 2024.

Oft wird vereinfachend als Gegenwartsanalyse konstatiert, dass die Menschen der sog. westlichen Welt zwar „irgendwie religiös“ wären, aber eben nicht mehr kirchlich. Loffeld bemüht sich nun um Tiefenbohrungen und eine differenziertere Zeitanalyse, welche die Ursachen und Hintergründe erkennbar werden lässt, warum die traditionellen christlichen Kirchen zunehmend kleiner werden und in den Hintergrund treten. In Diskussion mit Philosophen wie Charles Taylor, Ruth Cohn und anderen erkennt der Autor, dass es sich um einen Relevanzverlust handelt, der auch interne

der freilich unerfüllbare Wunsch, einmal einige Zeit bei den Mönchen am Berg Athos verbringen zu dürfen.

Welches Ziel wollen Sie noch erreichen?

In Anlehnung an das oben angeführte Zitat von Jaspers: Von Tag zu Tag den Ursprung wacher werden lassen!

Herzlichen Dank für Ihre Antworten!

Gründe hat: Die Kirchen reden an den Menschen vorbei und konnten trotz verschiedener Aufbrüche im 20. Jahrhundert den Anschluss an die Gesellschaft nicht wieder gewinnen. Was sagt das über das Selbstbild und Eigenverständnis der Kirchen aus? Bieten sie etwas an, was niemand mehr zu brauchen scheint? Wir leben in Zeiten der Transformation – wie können die Kirchen diesen Transformationsprozessen begegnen? Sind die Fragen heute richtig gestellt? Welche Hausaufgaben haben die Kirchen zu erledigen, um wieder attraktiv zu werden und ihre Botschaft unter die Menschen zu bringen? Sind manche eingeschlagenen Wege in Wirklichkeit Sackgassen?

Erhard Lesacher

Bernhard KÖRNER, Gott ist der Rede wert. Warum es Sinn macht, über Gott nachzudenken, Würzburg 2022.

Körner legt ein engagiertes Plädoyer in einer Grundfrage der Fundamentaltheologie, ja der Theologie überhaupt, vor: Wenn Theologie die „Rede von Gott“ ist, dann ist das Reden über Gott der Kern der Theologie. Der Autor konstatiert jedoch, dass heutzutage viel über Spiritualität und Religion gesprochen wird, kaum aber von Gott. Wie damit umgehen? In mehreren Anläufen unternimmt es Körner, Facetten des Denkens an und Redens über Gott plausibel zu machen als etwas, das den Menschen angeht und das vernünftig ist. Neben exemplarischen Denkerinnen und Denkern stellt er auch Anfragen vor, die sich aus den Naturwissenschaften ergeben haben (z. B. Schöpfung und Evolution, Gott angesichts des Leids). Er kritisiert scharf und scharfsinnig Leerstellen im Denken der Gegenwart, um anschließend das Vernünftige am Gottesglauben herauszustellen. Abschließend fokussiert er die genuin christliche Sicht auf Gott und geht auf das gelebte Leben als Realisation der Gottesbeziehung ein.

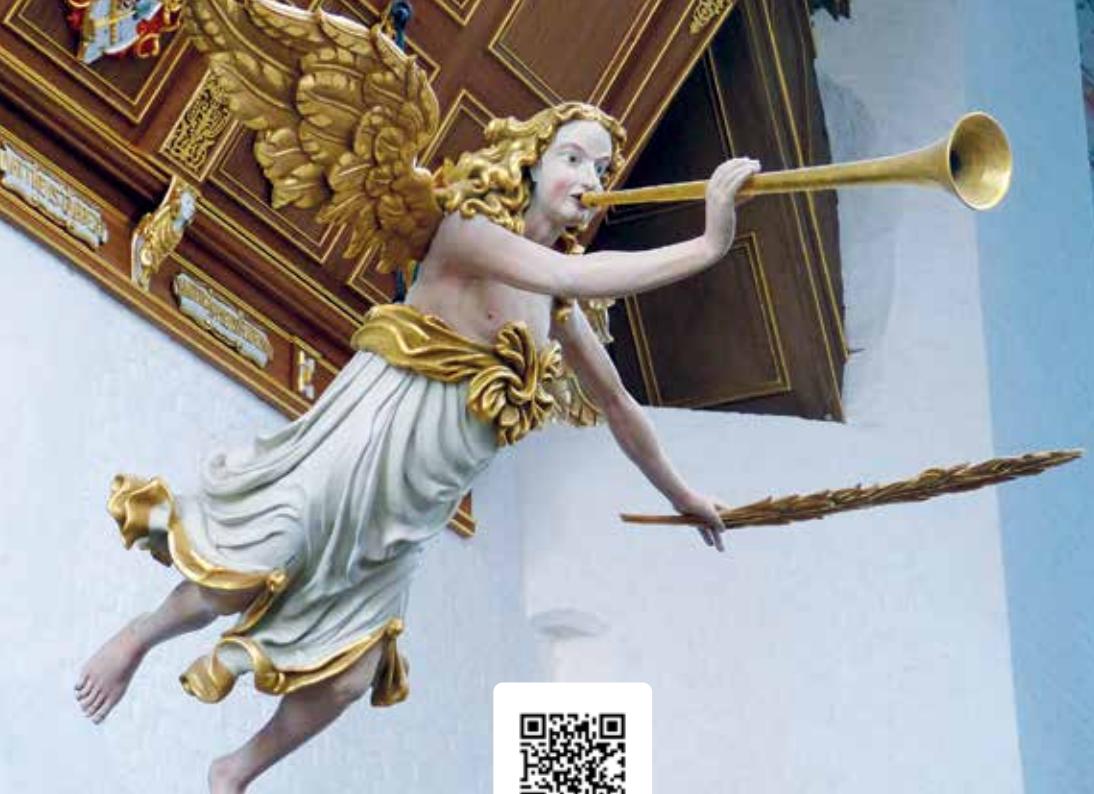
Erhard Lesacher

Melanie PEETZ, Das biblische Israel. Geschichte, Archäologie, Geographie. Freiburg im Breisgau, 2021.

Melanie Peetz gelingt es, eine überschaubare „Geschichte Israels“ zu schreiben, die es verdient, als solide Hinführung für Studierende Anerkennung zu genießen und zu

einem klassischen Referenzwerk für Lehrkräfte an höheren Schulen und interessierte Nicht-Theologen zu werden. Es ist ein Lehrbuch, das über mehrere Jahre anhand von Vorlesungen an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Sankt Georgen in Frankfurt entwickelt wurde. Das Werk behandelt zunächst kurze Einleitungsfragen zur Bibel und ihren Quellen sowie zur Situation Israels auf der Levante. Ohne den gängigen historisch-kritischen Befunden Gewalt anzutun, weist die Monographie einen schlanken Aufbau auf, der Klarheit schafft und wichtige Themen und Personen bereits auf dem ersten Blick auffindbar macht. Angefangen bei der Prähistorie Israels und deren Anfängen ab ca. 2000 v. Chr. begleitet das Buch seine Leserschaft über die frühe (Saul, David, Salomo) und mittlere Königszeit (die assyrische Epoche) durch die assyrischen und babylonischen Krisen und bis zum Exil. Auch die Perserzeit und der Hellenismus werden behandelt, und im letzten Abschnitt bricht das römische Zeitalter auch in Judäa an. Das Buch schließt mit dem Bar-Kochba-Aufstand und der Entstehung des rabbinischen Judentums. Die Benutzerfreundlichkeit des Werkes wird ergänzt durch eine Vielzahl an Karten, Tabellen, Abbildungen wichtiger Funde, Informationsübersichten am Anfang und Wiederholungsfragen zum Schluss jedes Kapitels. Kurze kapitelweise Literaturangaben helfen zudem allen Interessierten auf ihrer Suche nach weiterführender Literatur.

Hanneke Friedl



Engel in der Marienkirche, Stralsund



Scan mich ein!

(c) wikipedia commons

THEOLOGISCHE KURSE
Institut Fernkurs für theologische Bildung
Wiener Theologische Kurse
AKADEMIE am DOM

1010 Wien, Stephansplatz 3

Tel.: +43 1 51552-3703

office@theologischekurse.at

www.theologischekurse.at

Qualitätstestiert nach LQW und Ö-Cert | Mit freundlicher Unterstützung von:

Österreichische
Bischofskonferenz

KATHOLISCHE KIRCHE
Erzdiözese Wien

FORUM
Katholischer
Erwachsenenbildung
in Österreich

Bundesministerium
Frauen, Wissenschaft
und Forschung